

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

1919-1920

Sablitschka, Th.: *Rhamnus frangula* L., Der Faulbaum

[urn:nbn:de:bsz:31-190101](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-190101)

schönen Form mehrfach zu malen versucht. Ich glaube, dieses kleine Thema würde sich zur Diskussion im „Puk“ eignen.

Die Waldkultur des Austernpilzes

von R. Falek ist sehr interessant. Sicher ist die Zucht des Mycels auf geeignetem Substrat, womöglich bis zum entwickelten Fruchtkörper, der richtige Weg, um in die Biologie der höheren Pilze Einblick zu gewinnen. Werde auch trachten, im Laufe des Sommers mit einigen Arten Versuche anzustellen beziehungsweise fortzusetzen. Allerdings sind diese Arbeiten mühsam und durch Einschleppung anderer Pilze (z. B. Penicillium) und von Bakterien oft resultatlos und lassen sich besser in einem mit guten Sterilisatoren etc. ausgerüsteten Instituts-Laboratorium als in einer Privatwohnung ausführen.

Zu den Riesenfunde Laubporling

schreibt Prof. Kirchmayr: In Heft 2/3, Seite 58, sind verschiedene Funde von Riesenzapfen genannt, darunter ein Laubporling¹ von erstaunlicher Größe. Die Anregung, derartige Exemplare mit einem Vergleichsgegenstand zu photographieren, ist sehr gut. Doch möchte

¹ Ebenso Heft 5/6, Seite 122.

ich noch darauf hinweisen, daß dieser Laubporling (*Polyporus umbellatus* = *ramosissimus*) nach den Angaben von Ch. Bommer (Sclérotés et cordons mycéliens, Bruxelles (Brüssel) F. Hayez 1894) ein sehr großes, baumartig verzweigtes Sklerotium besitzt, das, mit schwarzer glänzender Rinde bedeckt, 1 m² Fläche einnehmen kann und vielleicht 40 cm in den Erdboden hinabreicht.

Es wäre sehr interessant, es einmal zu trocknen und dann mitsamt dem Fruchtkörper im Museum auszustellen. Vielleicht weiß der „Neuoppacher Schulknabe“ noch genau, wo er diesen Koloß gefunden hat — oder man sollte bei künftigen Funden auf dieses Sklerotium achten und auf den Zusammenhang mit Baumwurzeln. Der Pilz ist sicher auch ein Baumparasit, wie ich in der „Hedwigia“, Band 54, Heft 6, für *Polyporus frondosus* ausgeführt habe. Habe diesen Pilz leider in Südtirol nicht gefunden.

Berichtigung.

Auf Seite 58, Jahrgang 3, muß es statt Riesenzapfenpilz (*Hydnum imbricatum*) heißen: Riesenzapfenschwamm (*Polyporus frondosus*).

Der Irrtum ist wohl dadurch entstanden, daß in Altenburg (S.-A.) der Zapfenschwamm (Laubporling, Graue Gans) auch Habicht genannt wird und der lateinische Name vom FINDER oder Berichterstatter nicht angegeben worden war.

Oberlehrer J. Pfa u.

Kräuterkunde - Kräuter Verwendung.

Rhamnus frangula L., Der Faulbaum.

Von Apotheker Dr. phil. Th. Sabalitschka.

In Gebüsch und Wäldern mit feuchtem Untergrund, an Bächen und Flußufern trifft man in Deutschland ziemlich häufig den Faulbaum, *Rhamnus frangula* L., *Frangula Alnus* Miller. Er gehört mit dem an ähnlichen Orten gedeihenden Kreuzdorn *Rhamnus cathartica* der Familie der Rhamnaceae, der Kreuzdorngewächse an. Während der Kreuzdorn aber, wie sein Name sagt, Dornen trägt, ist der Faulbaum ein wehrloser, also dornenfreier

Strauch. Er erreicht eine Höhe von 1,5 bis 3 m. Seine Zweige sind dunkelbraun und mit weißen Korkwarzen versehen. Die Blätter sind elliptisch zugespitzt, ganzrandig, kurzgestielt und etwas glänzend. Die grünlich-weißen, ziemlich unscheinbaren Blüten stehen zu mehreren in den Blattachsen. Sie sind zweigeschlechtlich und tragen am Rande eines glockenförmigen Bechers fünf grüne Kelchblätter, zwischen denen die weißen Blumenblätter

stehen. Letztere umfassen die Staubblätter. Der Faulbaum blüht im Mai und Juni. Die erbsengroße beerenartige Steinfrucht ist zuerst grün, dann rot und wird in der Reife schwarzbraun. Sie enthält bis 3 Kerne.

Bekannt wurde der Faulbaum durch sein leichtes, weißes Holz, das eine vorzügliche Kohle zur Bereitung des Schießpulvers lieferte, weshalb man diesen Strauch auch als Pulverholz bezeichnet. Aus diesem Grunde wurde der Faulbaum früher sogar angebaut, obwohl er doch wild ziemlich häufig vorkommt.

Die Rinde von *Rhamnus frangula* war schon im Mittelalter, wenigstens in Italien als Heilmittel bekannt. Auch in Deutschland wurde sie im Laufe des 19. Jahrhunderts als Abführmittel immer mehr beachtet und von da sogar nach Amerika und anderen Ländern, wo unser Faulbaum nicht gedeiht, ausgeführt. Als man aber dann in Amerika bei der Rinde des dort vorkommenden Faulbaumes dieselbe Wirkung beobachtete, und nun von dort die amerikanische Faulbaumrinde in den Handel kam, gelang es dieser mit Hilfe großzügiger Reklame, unsere Faulbaumrinde selbst in Deutschland zu verdrängen. Die amerikanische Faulbaumrinde stammt von *Rhamnus Purshiana* im westlichen Nordamerika. Sie ist im Handel als *Cortex Rhamni Purshianae* oder *Cascara Sagrada*. Im Kriege, als uns die fremde Droge nicht mehr zur Verfügung stand, dachte man wieder des deutschen Faulbaumes und erkannte erst allgemein, daß die deutsche Rinde die amerikanische vollkommen entbehrlich machen kann. Hoffentlich wird dieses auch in Zukunft nicht wieder vergessen! Auch die Früchte des Faulbaumes waren früher unter dem Namen „Schießbeeren“ als Abführmittel in Gebrauch.

Man verwendet die Rinde nicht zu starker Zweige und Stämme. Da der Strauch nur wenig verzweigt ist, läßt sie sich leicht in längeren Streifen von Stamm und Ästen abschälen. Früher erhielt man die Rinde als Nebenprodukt bei der Herstellung der Schießpulverkohle aus dem Holz des Baumes. Sie ist getrocknet fast geruchlos und besitzt süßlichen und

zugleich bitterlichen Geschmack. Ihr wirksames Prinzip ist gleich dem des Rhabarbers, der Aloe, der Sennesblätter ein Anthrachinonderivat, das Emodin, nach anderen auch Frangulasäure und das Frangulin. Außerdem enthält *Cortex Frangulae* noch Chrysophansäure. Dieselben Bestandteile enthält auch die Rinde des amerikanischen Faulbaumes. Beide Rinden wirken frisch brechenenerregend. Nach einjährigem Liegen haben sie diese Wirkung verloren und stellen nummehr ein vegetabilisches und milder als die meisten chemischen Purgativa wirkendes Abführmittel dar.

Die deutsche Faulbaumrinde sammelt man im ersten Frühjahr, also März und April, wenn nicht auf eigenem Land, dann natürlich nur mit Erlaubnis des Grundbesitzers. Es wäre sehr bedauerlich, wenn jetzt Deutschland wieder seine eigene Faulbaumrinde unbenutzt lassen und für teures Geld die amerikanische einführen wollte. Auch den chinesischen Rhabarber kann die Faulbaumrinde mehr oder weniger ersetzen. Sollte die Rinde des in Deutschland wild wachsenden Faulbaumbestandes den deutschen Bedarf nicht decken können, so wäre eine Kultur dieser Heilpflanze zu empfehlen. Was man einst im Interesse der Schießpulverfabrikation anzubauen Zeit und Lust hatte, dessen Kultur darf nicht vernachlässigt werden, wenn es nun gilt, Krankheiten zu lindern. Die über ein Jahr gelagerte, zerkleinerte Rinde kann direkt zur Bereitung von Teeaufguß dienen. In den Apotheken wird durch Ausziehen mit wässrigem Alkohol und Eindampfen des von der Droge durch Filtrieren und Pressen befreiten Auszuges ein Extrakt oder auch durch Ausziehen eine Tinktur bereitet. Besonders bevorzugt ist die Anwendung einer konzentrierten, mit Weinsäure und Zitronensäure versetzten Abkochung.

Es sei noch erwähnt, daß im Volksmund häufig mit Faulbaum ein ganz anderer Baum, nämlich die Traubenkirsche, Ahlkirsche, Ohlkirsche, *Prunus Padus* bezeichnet wird. Die Traubenkirsche gehört zur Familie der Rosengewächse und trägt im Mai prächtige überhängende Trauben von weißen Blüten mit eigenartigem, süß-

lichem, etwas betäubendem Geruch. Die Traubenkirsche tritt auch häufig in feuchten Wäldern und Gebüsch auf. Die Rinde dieses Baumes soll Blausäure oder vielmehr ein dieses Gift bildendes Gly-

kosid enthalten. Eine Verwechslung des echten Faulbaumes mit der Traubenkirsche dürften die erheblichen Verschiedenheiten der beiden Pflanzen ziemlich ausschließen.

Die Flora alter Bauerngärten und Friedhöfe.

Von Hans Scherzer-Nürnberg.

Wir denken auf unseren Wanderungen ins Freie meist immer nur der Blumen und Kräuter in Wald, Wiese und Heide und gehen vorüber an den Blumen, die von den Sims der Fenster grüßen, die im Bauerngärtlein duften, gepflanzt und gepflegt von einer treuen liebenden Hand. Wir achten nicht der Blumen, die da innerhalb der Kirchhofmauern über Gräber ihren lebenden Schmuck gelegt. Achten ihrer nicht? Vielleicht hat doch einer meiner Leser so ganz im Stillen sich ihrer erfreut, vielleicht sogar reicht diesen oder jenem aus Jugendtagen in seine Erinnerung hihein als freundlich Bild ein blühend Bauernblumengärtlein! Ja manch einem mag das Blumensims seiner Mutter, das „Straußenbeet“ im Garten seines Vaterhauses die Liebe zu den Blumen geweckt und ein Leben lang hindurch erhalten haben! Und winkt ihm aus dem Jugendland weder Sims noch Beet — ein blühend Grab, ein grüner Friedhofwinkel ist ihm sicher geblieben. — —

Wie nun die alles gleichmachende Gegenwart die althergebrachten Volksbräuche und Volkstrachten zu verwischen und zu vernichten droht, so beginnt sie auch unsere guten alten Bauernblumen zu verdrängen. Der „japanische Garten“ und andere um wenige Pfennige erhältliche, in Farbe und Duft ziemlich charakterlose Blumenfremdlinge und Modeblumen sind es, die an Stelle der köstlich duftenden, durch Heilkraft oder Schönheit oder sinnige Namen in altem gutem Ruf stehenden Gartenpflanzen treten. Wer sie schützt und erhält, der erhält ein Stück alten deutschen Volkstums und alter deutscher Kunst. Denn viele Jahrhunderte zurück geht die Geschichte der Bepflanzung des deutschen Bauerngartens.

Rund 12 Jahrhunderte sind vergangen, seitdem sich an Haus und Hof des Deutschen der Garten lehnt. Zur Merovingerzeit freilich nur ein eingefriedigt Stück Land mit einigen Obstbäumen und Bienenstöcken — der Obst- und Nutzgarten. Er glich wohl unseren heutigen „Peunten“ oder Graspärten hinter den Scheunen unserer Bauernhäuser, jenen Obstgärten, in deren Grün die meisten unserer fränkischen und schwäbischen Dörfer so lieblich gebettet liegen. Erst später, besonders unter dem Einfluß der Mönche — unter diesen waren es vor allem die Benediktiner — kamen Heil- und Würzkräuter in die Gärten und der Kräuter- und Würzgarten ward fortan neben dem Obstgarten angelegt. Die Mönche machten das Volk vertraut mit den natürlichen Heilkräften der Rosen, Pfingstrosen und Lilien — denn noch nicht um ihrer Schönheit willen wurden damals die Blumen gepflanzt —, des Liebstöckel, der Gartenraute, Meisterwurz und Katzenminze. Sie suchten es auf solche Weise abzubringen von dem altheidnischen Glauben an allerlei heilbringenden Zauber. Dann lehrten sie das Volk die Speisen würzen mit aromatischen Kräutern wie Salbei, Ysop, Rosmarin, Basilikum, Fenchel, Anis, Dill, Thymian, Koriander, Rapunzeln, Portulak, Pastinak und Ringelblumen. Als dann aber in späteren Zeiten die Anwendung solcher Arznei- und Würzkräuter bis auf einige wenige „Hausmittel“ längst außer Mode gekommen war, gönnten unsere Bauern ihren alten Kräutern auch weiterhin ein Plätzchen in ihren Gärten. Auch als sie bei manchen den Zweck der Anpflanzung gar nicht mehr kannten — ein Beweis der Beharrlichkeit und des konservativen Sinnes der Landbevölkerung!